

Ross Thomas, *Der Yellow-Dog-Kontrakt*



Das Buch: Der bekannte Gewerkschaftsboss Arch Mix ist spurlos verschwunden. Als Ermittlungen von FBI und CIA scheinbar erfolglos bleiben, wird der frühere Wahlkampfberater Harvey Longmire von einer neugegründeten Organisation, die sich der Aufdeckung von Verschwörungen verschrieben hat, hinzugezogen. Auf seinen Nachforschungen im Washington kurz nach der Watergate-Affäre gerät er in ein raffiniert gesponnenes Netz politischer Intrigen und Verschwörungen, das sich nicht nur auf Gewerkschaften, sondern auch auf die kommenden Wahlen auszuwirken droht. Doch wer steckt dahinter? Eine Reihe von Morden macht Harveys Ermittlungen nicht einfacher ...

»Ross Thomas macht mit der Hauptstadt, was Raymond Chandler in den Vierzigern mit Los Angeles machte: Er verwandelt Washington D.C. in ein glamouröses Symbol absoluter Verderbtheit.«

Chicago Tribune

Der Autor: Ross Thomas, geboren 1926 in Oklahoma, richtete in den fünfziger Jahren das deutsche AFN-Büro in Bonn ein und arbeitete als Journalist, Gewerkschaftssprecher und Public Relations- und Wahlkampfberater für Politiker in den USA. Seine vielfältigen Erfahrungen verarbeitete er in seinen Politthrillern, in denen er v. a. die Hintergründe des (amerikanischen) Politikbetriebs entlarvt und bloßstellt. Ihm wurden zweimal der Edgar Allan Poe Award und mehrmals der Deutsche Krimi Preis verliehen. Bis zu seinem Tod 1995 entstanden 25 Romane.

Ross Thomas

Der Yellow-Dog-Kontrakt

Aus dem Amerikanischen
von Stella Diedrich, Gisbert Haefs und
Edith Massmann



Alexander Verlag Berlin

Die Ross-Thomas-Edition im Alexander Verlag Berlin

Herausgegeben von Alexander Wewerka

Umweg zur Hölle. Ein Artie-Wu-und-Quincy-Durant-Fall

Am Rand der Welt. Ein Artie-Wu-und-Quincy-Durant-Fall

Voodoo, Ltd. Ein Artie-Wu-und-Quincy-Durant-Fall

Kälter als der Kalte Krieg. Ein McCorkle-und-Padillo-Fall

Gelbe Schatten. Ein McCorkle-und-Padillo-Fall

Die Backup-Männer. Ein McCorkle-und-Padillo-Fall

Dämmerung in Mac's Place. Ein McCorkle-und-Padillo-Fall

Gottes vergessene Stadt · Teufels Küche · Die im Dunkeln

Fette Ernte · Der achte Zwerg · Der Messingdeal

2. Auflage 2015

Erste deutsche vollständige Ausgabe

Die deutsche (stark gekürzte) Erstausgabe erschien 1978 unter dem Titel *Geheimoperation Gelber Hund* im Ullstein Verlag, Frankfurt/M.; Berlin.

Die amerikanische Originalausgabe erschien 1976 unter dem Titel *Yellow Dog Contract*.

© 1976 by Ross E. Thomas

Licensed with The Estate of Ross E. Thomas

© für diese Ausgabe und die bearbeitete und vollständige Übersetzung
by Alexander Verlag Berlin 2010

Alexander Wewerka, Postfach 19 18 24, D-14008 Berlin

info@alexander-verlag.com | www.alexander-verlag.com

Umschlaggestaltung: Antje Wewerka

Alle Rechte vorbehalten

Druck und Bindung: Interpress, Budapest

ISBN 978-3-89581-225-5

Printed in Hungary (January) 2015

Der Schlingel zwang sie, langsamer zu fahren. Ich hörte ihren Wagen auf unseren Feldweg einbiegen. Er fuhr natürlich viel zu schnell, aber ich hatte gerade keine Zeit hinzusehen, weil ich im Baum saß und ein Ende des dicken Hanfseils für die Schaukel an einem Ast befestigte. Der Baum war die etwa fünfzehn Meter hohe alte Pappel auf der anderen Seite des Hauses neben dem Teich.

Am anderen Seilende hatte ich schon einen prall mit Lumpen und einer alten Armeedecke gefüllten Jutesack befestigt. Wenn alles fertig war, konnte man sich vom Verandageländer über den Teich hinterm Haus schwingen und sich mit einem kühnen Platsch ins Wasser fallen lassen.

Ich sah mich erst nach ihnen um, als sie den Schlingel, oder genauer seine Grabstätte, passiert hatten. Es schepperte und krachte, und dann quietschten die Bremsen. Fünf Meilen schneller und mindestens ein, wenn nicht zwei Stoßdämpfer wären hinüber gewesen, vielleicht noch die Vorderachse.

Aber genau dafür war das Grab des Schlingels gemacht – um zu verhindern, daß die Autos unsere fünf Hunde, acht Katzen, zwei Ziegen, sechs Enten und das garstigste Pfauenpaar in drei Staaten plus wahrscheinlich noch dem District of Columbia überführen.

Der Schlingel war ein neun Jahre alter gelber Kater gewesen, geboren und aufgewachsen in den Gassen irgendwo in dem Spinnerparadies, das damals östlich von Dupont Circle gelegen hatte. Ich hatte ihn gefunden, als ich nachts einmal auf der Massachusetts Avenue in der Nähe vom Sulgrave Club unterwegs gewesen war. Fast wäre ich auf ihn getreten, aber er fauchte wie ein Drache und zerkratzte mir den Knöchel. Das Mädchen, mit dem ich unterwegs war, eine Londonerin aus

der Gegend um Maida Vale oder vielleicht auch Paddington, hatte gekichert und gesagt: »Na, das ist ja ein richtiger Schlingel, was?« Er mag damals so sechs, sieben Wochen alt gewesen sein.

Er wohnte dann fünf Jahre bei mir in der zur Wohnung umfunktionierten Remise in Washington und weitere vier Jahre auf der Farm in der Nähe von Harpers Ferry, ehe er auf dem Feldweg zwischen Straße und Haus vom Lieferwagen des Versandhauses Sears überfahren wurde. Dort habe ich nie wieder etwas gekauft.

Am Unfallort machte ich ihm aus Steinen, Erde und alten Eisenbahnschwellen ein Grab quer über den Weg, das wie eine harmlose Bodenwelle aussah; wenn man jedoch mit mehr als zehn Meilen pro Stunde darüber hinwegfuhr, waren Reparaturen fällig.

Etwas später baute ich, noch immer etwas besessen von der Sorge um unseren Tierbestand, weitere zwanzig solcher Bodenwellen in Abständen von jeweils fünfzehn Metern und stellte Warntafeln auf: »Fünf Meilen pro Stunde – das gilt auch für Sie!« und »Unbefugtes Betreten verboten – Keine Jagd!« und »Betreten verboten – Zuwiderhandlungen werden bestraft!« und »Vorsicht!! Bissiger Hund!«. Natürlich hat niemand diese Zeichen je beachtet, aber nachdem sie den Schlingel hinter sich hatten, krochen sie nur noch im Schneckentempo vorwärts.

Der Wagen, der aufs Haus zufuhr, war ein Mercedes 450 SEL, der gemietet oder geleast aussah. Irgendwie sieht man das einem Auto an, finde ich. Der Mann am Lenkrad nahm den Weg jetzt ernst. Wer es war, konnte ich nicht erkennen, weil die Sonne sich in der Windschutzscheibe spiegelte. Ich sah hinter dem Wagen her, bis er unter den Pinien vorm Haus verschwunden war.

Dann machte ich den letzten primitiven Knoten und nahm mir wieder mal vor, mir ein Buch zu besorgen und mir wenigstens einen oder zwei weitere Knoten beizubringen, als Ruth auf der Veranda erschien und zu mir hochsah.

»Du hast Besuch«, sagte sie.

»Ich oder wir?«

»Du. Ein Mr. Murfin und ein Mr. Quane wollen dich sprechen.«

»Ah«, sagte ich.

»Genau, ah«, sagte sie.

»Na, dann sagst du ihnen wohl besser, daß ich nicht da bin.«

»Geht nicht. Ich habe ihnen schon gesagt, daß du hier bist.«

Ich dachte kurz nach. »Okay. Bring sie auf die Veranda.«

»Irgendwas zu trinken?«

Ich dachte noch mal kurz nach, um mich zu erinnern.

»Bourbon. Sie trinken beide Bourbon.«

»Den teuren oder den anderen?«

»Den anderen.«

»Dachte ich mir.« Ruth kehrte ins Haus zurück.

Kurz darauf kamen Murfin und Quane auf die Veranda und sahen sich um – nach rechts, nach links, nach unten, nur nicht nach oben. Ich nahm sie in Ruhe etwa zehn Sekunden lang in Augenschein. Beide kamen mir älter und schwerer und grauer vor, schienen aber die dreifache Bürde alles in allem erstaunlich gelassen zu tragen; allerdings brauchte man sehr viel länger als zehn Sekunden, um Alles in Allem zu beurteilen.

»Hier oben«, sagte ich. Beide blickten überrascht hoch.

»Harvey«, sagte Murfin. Und Quane sagte: »Verdammt, wie geht's dir?«

»Okay. Und euch?«

»Nicht schlecht«, sagte Murfin, und Quane sagte, ihm gehe es auch ganz gut.

Wir taxierten einander noch ein bißchen. Ich sah zwei Männer Ende Dreißig, die ich schon seit zwölf Jahren kannte, aber seit drei, vielleicht sogar vier Jahren nicht mehr gesehen hatte. Also war Ward Murfin jetzt etwa achtunddreißig oder neununddreißig. Max Quane war jünger, vielleicht siebenunddreißig. Es war Mitte August und heiß, und keiner von beiden trug ein Jackett, wohl aber Hemden und Krawatten. Die Krawatten waren allerdings gelockert. Murfins Hemd war blaßgrün, Quanes weiß mit schwarzen Nadelstreifen und Tabkragen. Mir fiel ein, daß er schon immer eine Vorliebe für Tabkragen gehabt hatte, deren Ecken mit einer kleinen Goldnadel zusammengehalten wurden.

»'ne Art Schaukel, oder?« sagte Murfin.

»Ja«, sagte ich.

Er begriff sofort, wie sie funktionierte. »Gleich von der Veranda in den Teich. Ich hätte verdammt Lust, es mal zu probieren.«

»Was hindert dich?« sagte ich und begann den Abstieg. Den letzten Ast mußte ich Hand um Hand entlanghangeln, mich dann fast einen Meter tief aufs Geländer fallenlassen, mein Gleichgewicht ausbalancieren und dann auf den Boden springen. Ich machte das schnell und geschmeidig, wohl um anzugeben, und konnte sehen, daß sowohl Murfin als auch Quane mich genau beobachteten, wahrscheinlich hofften, daß ich auf dem Arsch landen würde und sich vielleicht sogar fragten, ob sie das mit ein bißchen Übung auch schaffen würden. Ich beschloß, ihnen nicht zu verraten, wie oft ich geübt hatte.

Wir gaben uns die Hände, und ihr Händedruck war immer noch schnell, kräftig und geübt, wie eben der Handschlag von Popen, Politikern und Gewerkschaftern so ist. Als das erledigt war, forderte ich sie auf, sich zu setzen. Sie entschieden sich für zwei Sessel aus Zelttuch, die in Hollywood Regiestuhl und in

Afrika Safaristuhl heißen. Wie man sie in Virginia nennt, weiß ich nicht genau.

Ich setzte mich auf unsere Schaukelbank, die altmodische Sorte, die mit dünnen Ketten an der Verandadecke befestigt war. Wir inspizierten einander noch ein bißchen, als suchten wir nach ersten Anzeichen von Senilität oder Altersschwäche, und keiner von uns wäre traurig gewesen, ein zitterndes Kinn hier oder ein leichtes Zucken da zu entdecken. Schließlich sagte Murfin: »Dein Schnurrbart gefällt mir.«

»Hab' ich schon zwei Jahre«, sagte ich und strich auch schon ein paar Mal darüber, bevor ich mich bremsen konnte. »Ruth sagt, sie mag ihn.«

»Du siehst damit irgendwie aus wie dieser alte Schauspieler«, sagte Quane. »Mist, er ist längst tot, und ich kann mich nicht mehr an seinen Namen erinnern, aber der war in vielen Filmen mit, ähm, Myrna Loy.«

»William Powell«, sagte Ruth, als sie mit dem Tablett auf die Veranda kam und es auf der alten hölzernen Kabeltrommel absetzte, die wir zum Verandatisch umfunktioniert hatten.

»Er sieht damit aus wie Mr. Powell in *My Man Godfrey*, aber ich glaube nicht, daß Miss Loy in diesem Film mitgespielt hat.«

So sprach meine Frau über beinahe jeden, mit einer Art ernsthaften sanften Förmlichkeit, die ich beruhigend und andere entwaffnend und sogar anheimelnd fanden. Sie war eine der wenigen Leute im Land, die, trotz ihrer tiefen persönlichen Abneigung, nie anders von ihm als von Mr. Nixon sprach. Man hatte mich schon gefragt, ob sie immer so sei, auch wenn wir allein wären, und ich hatte versichert, daß dies der Fall sei. Ich hätte hinzufügen können, unterließ es aber, daß bei uns auch sehr viel gekichert wurde.

Ruths Ausrede dafür, daß sie ging, sobald sie das Tablett abgesetzt hatte, war die charmante Lüge, daß sie nach Harpers

Ferry fahren müsse, weil sie dort etwas vergessen habe. Ich hätte ihr selbst geglaubt, wäre sie nicht einer jener Menschen, die fast nie etwas vergessen. Aber ihre Entschuldigung schmeichelte sowohl Murfin als auch Quane, weil es so klang, als ob sie leider auf etwas verzichten müsse, was der faszinierendste Nachmittag ihres Lebens zu werden versprach.

Auf dem Tablett, das sie auf den Tisch gestellt hatte, befanden sich drei Gläser, ein Kübel Eis, ein Wasserkrug, etwas frische Minze und eine Flasche Virginia Gentleman, ein Bourbon, der nicht weit von Herndon destilliert wird und so etwas wie eine lokale Anhängerschaft hat.

Weder Murfin noch Quane wollten Minze in den Drink, also mischte ich zwei ohne und einen mit. Wir nahmen alle einen großen Schluck, dann sah Murfin sich anerkennend um. »Ich hätte nie gedacht, daß du das mal so hinkriegst.« Er drehte sich zu Quane. »Ich war dabei, als er die Farm gekauft hat. Habe ich dir die Geschichte schon mal erzählt?«

»Schon sechsmal, oder sieben –«, sagte Quane.

»Wie lang ist es her?« fragte mich Murfin. »Elf Jahre?«

»Zwölf«, sagte ich.

»Klar, 1964. Wir hatten gerade einen Schwenk durch den Süden gemacht, immer eine Nasenlänge vor Shorty Trope. Er hat uns dann schließlich in New Orleans eingeholt. Himmel, war der wütend! Er ist auf- und abgesprungen, mit seinen ganzen eins fünfzig, halb besoffen wie immer und hat rumgebrüllt, daß er uns fertigmachen würde.« Murfin schüttelte bedauernd den Kopf. »Shorty ist tot, hast du das gewußt?«

»Nein«, sagte ich.

»Ist vor ein paar Jahren in einem Altenheim in Savannah gestorben. Irgendwie hat er einen der Nigger dazu gebracht, ihm eine Flasche zu besorgen. Old Cabin Still, soviel ich gehört hab'. Hat den Nigger mit zwanzig Dollar bestochen, vielleicht

fünfundzwanzig. Das weiß man nicht genau, denn der Nigger hat natürlich gelogen. Na ja, Shorty war schon ein paar Jahren wegen Herzproblemen trocken, aber er kriegte seine Pulle und trinkt die Flasche in ein paar Stunden aus. Dann wird er bewußtlos und stirbt betrunken und vermutlich glücklich.«

»Vermutlich«, sagte ich.

»Wie alt war er da?« sagte Quane. »Sechzig?«

»Dreiundsechzig«, sagte Murfin, der gern alle Einzelheiten parat hatte, bis hin zur tödlichen Bestechungssumme. Das war vermutlich der Grund dafür, daß er bei dem, was er machte, so gut war.

Er fuhr mit seiner Geschichte fort. Quane hörte ihm nur mit einem Ohr zu, denn nach seiner eigenen Rechnung war das nun das achte Mal, daß er sie zu hören bekam.

Murfin erzählte, wie wir nachts um zwei ziemlich ange-trunken die Maschine in New Orleans bestiegen hatten und morgens um sechs keineswegs nüchtern in Dulles landeten und ich mir die *Washington Post* kaufte und die Anzeige fand und darauf bestand, herzufahren, um mir die Farm anzusehen, was an sich gar nicht schlimm war, weil man von Dulles nur eine gute halbe Stunde braucht. Von Washington braucht man etwa eine Stunde, manchmal auch länger.

»Hat damals nicht nach viel ausgesehen, Harvey, oder?«

»Nein, wirklich nicht.«

»Und wir sind über die ganzen achtzig Morgen mit dem alten Kerl gelatscht, dem die Farm gehört hat. Wie hieß er noch? Irgendwas mit P.«

»Pasjk«, sagte ich. »Emil Pasjk.«

»Ja, genau. Pasjk. Der alte Pasjk sagt also, er will dreihundertfünfzig pro Morgen, und Harvey hier feilscht und feilscht, aber nichts läuft. Er geht also zum Wagen und holt eine Flasche Gin, Dixie Belle, weiß ich noch genau, und sie feilschen

weiter, und so um zehn Uhr morgens ist die Flasche halb leer und der alte Pasjk halb voll und bei dreihundert pro Morgen. Also holt Longmire hier sein Scheckbuch heraus und stellt als Anzahlung einen Scheck über zweitausendvierhundert Dollar aus, der gar nicht gedeckt ist. Was hattest du damals auf dem Konto, Harvey?»

»Etwa das, was ich jetzt draufhabe«, sagte ich. »Dreihundert, können auch dreihundertfünfzig gewesen sein.«

»Jetzt muß das doch verdammt viel mehr wert sein, oder?« sagte Quane.

»Jetzt kriegst du garantiert zweitausendfünfhundert pro Morgen, Harvey«, sagte Murfin.

»Kann sein«, sagte ich.

Quane nahm einen weiteren Schluck Bourbon und ließ die Blicke schweifen. Er sah mich immer noch nicht an, als er sagte: »Wir haben da eine Sache, die dich interessieren könnte.«

»Aha«, sagte ich, wobei irgendwas in meiner Stimme die beiden argwöhnisch gemacht haben muß, denn Murfin wedelte meine unausgesprochenen Bedenken sogleich mit einer abwiegenden Handbewegung beiseite.

»Ich schwöre dir, es ist nicht wie letztes Mal«, sagte er.

»Die letzte Sache«, sagte ich, vielleicht ein wenig verträumt, »an die erinnere ich mich noch. Ein Juwel von Idee. Vielleicht sogar unbezahlbar. Da bin ich mir heute noch nicht sicher. Ich weiß nur, daß ich rausgeputzt wie ein Pfau in den Jockey Club nach Washington mußte, um mir bei Lunch und vier Martinis euer Angebot aufzischen zu lassen: Wahlkampfleiter für zwölfhundertfünfzig Dollar die Woche plus Spesen. Das Ganze fand am 13. Januar 1972 statt. Das war eure letzte Idee: Wilbur Mills als Präsident. Himmel.«

Quane grinste. »Okay, eine Scheißidee. Bis auf die Mäuse.«

»Wie lange hat es gedauert?« sagte ich.

Quane sah Murfin an. »'n paar Monate, oder?«

»Ungefähr«, sagte Murfin. »Und dann haben alle gemerkt, daß es doch eine Scheißidee war. Es war sozusagen ein Wind-ei.«

»Aber jetzt habt ihr was anderes«, sagte ich zu Murfin. »Irgendwas, das euch zu einem Dienst-Mercedes verhilft und deinen Füßen, Quane, zu Hundert-Dollar-Slippern.«

Quane legte genüsslich einen Fuß auf die Kabeltrommel und ließ den Slipper bewundern, den rechten. »Irrer Schuh«, sagte er.

Murfin sagte: »Wir sind auf eine Goldmine gestoßen.«

»Die wie heißt?«

Murfin grinste. Es war ein hartes, gemeines, zufriedenes Grinsen – fast schon boshaft. Ich hatte es zwar schon oft genug gesehen, aber es brachte mich doch immer wieder dazu, wegzusehen – als ob es mir einen kurzen, schnellen Blick auf eine furchtbare persönliche Mißbildung gestattete, die mich nun wirklich nichts anging. »Roger Vullo«, sagte er.

»Aha«, sagte ich.

»Vullo Pharmaceuticals«, sagte Murfin.

»Ich weiß. Wie alt ist er inzwischen?«

Murfin sah Quane an. »Neunundzwanzig?«

Quane nickte. »So etwa.«

»Was hat er denn diesmal vor?« sagte ich. »Das letztmal, als ich von ihm hörte, war er gerade dabei, sich ein Stück Kongreß zu kaufen.«

»Er hat es gekauft, Harvey. Vullo hat etwa eine Million oder so ausgegeben, und sechsundneunzig Prozent seiner Favoriten wurden gewählt. Sollte alles hieb- und stichfest sein, nur hat es nicht ganz so geklappt und Vullo ist jetzt etwas ernüchtert, was Politik angeht.«

»Na, das tut mir aber leid«, sagte ich. »Glaube ich wenigstens.«

»Vullo hat jetzt was anderes gefunden«, sagte Quane.

Ich nickte. »Man muß sich ja beschäftigen.«

»Mit der Organisation sind wir betraut.«

Ich nickte wieder. »Gut gewählt.«

»Wir und ein paar Anwälte und Computerleute.«

»Hört sich riesig an«, sagte ich.

»Es ist riesig«, sagte Murfin.

»Und was organisiert ihr für ihn? Ihr und die Anwälte und die Computerleute?«

»Eine Art Stiftung«, sagte Quane.

»Ah ja. Gute Werke und so«, sagte ich. »Weniger Steuern auch, oder? Gute Werke und Steuern gehen gern Hand in Hand. Wie heißt denn die Stiftung?«

»Arnold-Vullo-Foundation«, sagte Murfin.

»Rührend«, sagte ich. »Nach dem verstorbenen Papa.«

»Und Großpapa auch«, sagte Quane. »Der Großvater hieß auch Arnold.«

»Wie der ältere Bruder auch«, sagte ich. »Rogers älterer Bruder, meine ich, Arnold Vullo III. Es waren alle drei, nicht wahr, und die Mutter. Ich meine, alle drei Arnold Vullos plus Mrs. Arnold Vullo die Zweite sind beim Absturz des Privatflugzeugs gestorben und haben den armen Roger als Alleinerben mit einundzwanzig Jahren und zweihundert Millionen Dollar einsam und allein auf dieser Welt zurückgelassen.«

»Könnte man sagen, ja«, sagte Quane.

»Wer ihnen die Bombe ins Flugzeug gelegt hat, ist nie geklärt worden, oder?« sagte ich.

»Nein, nie«, sagte Murfin.

»Ich erinnere mich, daß der arme kleine Roger völlig fertig war«, sagte ich. »Er hat laufend öffentliche Erklärungen über

die schlampige Arbeitsweise der Polizei abgegeben. Ich glaube, er sagte immer schlampig.«

»Privat hat er ›beschissene Arbeitsweise der Polizei‹ gesagt«, erwiderte Murfin. »Schlampig nannte er es nur in seinen Pressemitteilungen. Darum geht's auch bei der Stiftung.«

»Die beschissene Arbeitsweise der Polizei? Ein weites Feld. Sehr weit.«

»Er hat es schon begrenzt«, sagte Quane.

»Auf was?«

»Verschwörung.«

»Jesus, wer hat ihm denn das eingeredet?« sagte ich. »Ihr zwei vielleicht? Womit ich nicht sagen will, daß ihr nichts davon versteht. Ich meine, wenn ich eine Verschwörung planen würde – ihr wißt schon, so'n richtig großes Ding – dann würde ich mit Sicherheit zu euch kommen.«

»Komisch«, meinte Quane, »genau das haben Ward und ich auf der Fahrt hierher gesagt. Über dich, meine ich.«

Wir saßen eine Weile schweigend da und griffen wie auf Kommando zu unseren Gläsern. Quane zündete sich eine Zigarette an, eine Spottdrossel legte in unserer Nähe mit einer Reihe schriller Darbietungen los, einer der Hunde bellte kurz und träge, und Tuan der Aufrechte, unser Siamkater, stakste auf die Veranda, als ob er glaubte, mit der Spottdrossel ein ernstes Wort reden zu müssen. Abrupt änderte er seine Meinung und entschied, daß ihm mehr danach war, zu Boden zu plumpsen und zu gähnen, was er dann auch tat.

Ich lieh mir eine Zigarette von Quane, der noch immer Camel rauchte, wie ich feststellte, zündete sie an und sagte:

»Die Kennedys. Er will das alles wieder aufwirbeln, oder?«

Murfin nickte. »Hat er schon. Hast du es nicht gelesen?«

»Doch«, sagte ich. »Und wer noch? King? Wallace?«

Murfin nickte wieder.

»Das macht vier«, sagte ich, »und der ganze Scheiß, der danach passiert ist. Noch jemand?«

»Hoffa«, sagte Quane.

»Lieber Himmel«, sagte ich, »Jimmy ist doch nicht mal kalt.«

»Wir dachten uns, er wäre am einfachsten«, sagte Murfin.

»Ist doch irgendwie offensichtlich, oder?«

»Irgendwie«, sagte ich.

»Einen gibt's noch«, sagte Quane. »Deinen.«

»Meinen.«

»Hmm-mh, deinen. Arch Mix.«

Die Spottdrossel hielt plötzlich den Schnabel. Einen Moment lang herrschte Stille, vollkommene Stille, dann sprang eine Forelle im Teich. Ich ließ das Eis im Glas kreisen und sagte: »Dann seid ihr umsonst hier.«

»Zehntausend«, sagte Murfin schnell, »zehntausend für zwei Monate Arbeit. Und noch mal zehntausend als Prämie, wenn du ihn findest.«

»Nein.«

»Du weißt, warum wir es dir anbieten, oder?« sagte Murfin.

»Ich meine, du hast Mix besser gekannt als sonstwer. Himmel, du hast ihn sozusagen studiert. Wie lange? Fünf Monate?«

»Sechs«, sagte ich. »Ich bin darüber alt geworden. Als alles vorbei war, habe ich Pfeiffersches Drüsenfieber bekommen. Das ist albern, oder? Ein zweiunddreißigjähriger Mann mit Pfeiffer.«

»Harvey«, sagte Murfin, »red mit Vullo, okay? Das ist alles. Rede wenigstens mit ihm. Wir haben ihm schon gesagt, daß du wahrscheinlich nicht rauskriegst, wer es war, aber vielleicht, warum. Wenn wir das haben, das ›warum‹, dann können Quane und ich vielleicht ein paar von unseren Superschnüfflern auf das ›wer‹ ansetzen.«

»Ihr meint, es gibt einen ›wer‹, der dahintersteckt?« sagte ich.

»Na«, sagte Murfin, und Quane nickte weise. »Sieh mal«, fuhr Murfin fort, jetzt ganz der Verkäufer, »ein Mann hat einen tollen Job. Er ist gut verheiratet – na ja, jedenfalls nicht schlecht. Er ist gesund. Er ist fünfundvierzig. Seine Kinder sind nicht im Knast, was auch schon mal was ist. Und so ein Mann steht eines Morgens auf, frühstückt, liest die Zeitung, steigt in seinen Wagen und fährt ins Büro. Aber er kommt nicht an. Man findet ihn nicht. Man findet nicht mal seinen Wagen. Er ist wie vom Erdboden verschluckt.«

»Das passiert doch dauernd«, sagte ich. »Jede Woche, vielleicht jeden Tag. Man nennt es das ›Liebling, ich hol' mir nur mal schnell ein paar Zigaretten‹-Syndrom.«

»Mix war Nichtraucher«, sagte Murfin, dieser gottverdammte Pedant.

»Stimmt. Hatte ich vergessen.«

»Harvey«, sagte Quane.

»Was?«

»Fünfhundert Mäuse. Bloß dafür, daß du mit Vullo redest.«

Ich stand auf und ging ans Geländer. Ich zog mir Hemd und Jeans aus, die ich über meiner Badehose trug, angelte mir den langen Bambusstecken mit dem zum Haken umgebogenen Kleiderbügel und holte das Seil ran. Ich kletterte aufs Geländer, packte den Jutesack und drehte mich um. Murfin und Quane sahen mich an. Tuan der Aufrechte auch.

»Tausend«, sagte ich, »für tausend rede ich mit ihm.«

Ich stieß mich vom Geländer ab und segelte durch die Luft über den Teich. Als ich mit einem schönen großen Platsch im Wasser landete, machte es genausoviel Spaß, wie ich gedacht hatte. Vielleicht sogar noch mehr.

In meiner Jugend, die ich im freundlichen Rückblick vergeudet nennen würde, war ich so etwas wie ein Überflieger, in eingeschränktem Sinne. Vielleicht war ich auch einfach in Eile, mir aber nicht sicher, wohin ich wollte. Mit zweiunddreißig hatte ich eine Karriere als Student, Polizeireporter, Abgeordneter, Auslandskorrespondent und Wahlkampfleiter hinter mir. Manche würden mir gern noch Geheimagent anhängen, aber das ist eine böswillige Unterstellung.

Nun, mit dreiundvierzig, war ich ein Dichterling und ein Ziegenhirte, falls man zwei nubische Ziegen als Herde ansehen kann.

Meine Grundkenntnisse in Politik erwarb ich im French Quarter in New Orleans, wo ich geboren und (rückblickend gesagt ziemlich locker) aufgezogen wurde und über dessen Verbrechen ich schließlich für die alte *Item* berichtete, eine Zeitung, für die ich mit siebzehn während meines Studiums an der Tulane University als Polizeireporter gearbeitet habe. Mein Studium war alles andere als anstrengend, da ich als Hauptfächer Französisch und Deutsch belegt hatte, zwei Sprachen, die ich schon mit fünf Jahren beherrscht hatte, da meine Mutter aus Dijon und mein Vater aus Düsseldorf stammte.

1954, ich war gerade einundzwanzig und hatte mein Studium erfolgreich abgeschlossen, hatten einige der liederlicheren Elemente des Viertels in einem Anfall politischen Grolls, Trotzes und vielleicht auch der Verzweiflung entschieden, daß der Abgeordnete, den sie nach Baton Rouge schicken wollten, ein bitterer Scherz sein sollte. Sie schickten mich. Ich gewann praktisch als Teil der politischen Maschinerie und kam dadurch zu einer gewissen Berühmtheit, daß ich in meinem Wahlkampf dafür eintrat, ein Gesetz zu ver-

abschieden, das Oralsex zwischen einwilligenden Erwachsenen legalisierte.

Überflüssig zu sagen (warum sage ich es dann?), daß meine politische Karriere nur kurzlebig war, und mein selbsternannter Mentor, ein freundlicher, alternder früherer Kumpel vom geheiligten Huey Long, riet mir in völligem Ernst: »Harvey, der Staat ist einfach noch nicht bereit für Gesetze übers Mösenlutschen.«

Aber die Staatslegislative ist ein hervorragender Ort, um die politische Ausbildung zu vertiefen, und falls man sich besonders für das Studium der politischen Schikane, Schurkerei, Unredlichkeit und des Betruges interessierte, war die Staatslegislative von Louisiana damals die *fons et origo* all dieses Wissens – und ist es vielleicht auch heute noch. Nach meiner Amtszeit dort konnte mich keine politische Gaunerei mehr schockieren oder überraschen. Einige Male war ich vielleicht noch betrübt und häufig amüsiert, aber niemals wieder schockiert.

Warum ich ausgerechnet vor dem Spiegel im Bad an meine keineswegs lupenreine Vergangenheit dachte, weiß ich auch nicht. Vielleicht, weil ich mit dem Gedanken spielte, mir den Schnurrbart wieder abzurasierern. Ruth kam vorbei und lehnte im Türrahmen. »Wenn du ihn abrasierst«, sagte sie, »wirst du nicht mehr wie Mr. Powell aussehen.«

Ich hob einen Finger und versuchte, den Schnurrbart zu verdecken. »Aber es gibt eine verblüffende Ähnlichkeit mit Victor McLaglen, findest du nicht auch?«

Sie schaute mich kritisch an. »Vielleicht«, sagte sie, »vor allem, wenn du lernst, wie man eine Schiebermütze in den Händen dreht. Er war besser im Mützedrehen als alle anderen.«

»Ach, verdammt«, sagte ich. »Ich glaub', ich laß ihn dran.«

»Wann sollst du bei diesem Mr. Vullo sein?«

»Um elf. Brauchst du was?«

»Ja, Gin. Wir haben kaum noch Gin. Und drei Geburtstage, einen zehnten und einen zwanzigsten Hochzeitstag, zwei Genesungswünsche, einen Glückwunsch für Fünf- bis Siebenjährige und ein paar ›Du fehlst mir‹.«

Etwa die Hälfte unseres Einkommens – das im Vorjahr erstaunliche 11.763 Dollar betragen hatte – stammte aus Ruths Aquarellen, die sie für eine Grußkartenfirma in Los Angeles anfertigte. Ruth malte zauberhafte Tierkarikaturen, deren Modelle sie aus unserem Tierbestand auswählte – plus ein paar Biber, die bachauf in der Nähe des Teiches wohnten und es im wesentlichen vorzogen, uns zu ignorieren. Die Firma in L.A. konnte gar nicht genug von Ruths Zeichnungen bekommen.

Ich meinerseits hatte irgendwann entdeckt, daß ich ein talentierter Grußkartendichter war, dessen Verse genau den gewünschten Ton honigsüßer Banalität trafen. Ich bekam zwei Dollar pro Zeile und gelegentlich kurze herzliche Briefe, die meine Versuche positiv mit denen von Rod McKuen verglichen. Ich produzierte den Großteil meiner Verse beim Melken der Ziegen. Geburtstage waren meine Spezialität.

Ich sagte Ruth, daß ich mir die Sprüche während der Fahrt nach Washington überlegen würde. Ich hatte nämlich festgestellt, daß ich beim Autofahren etwa eine Zeile pro Meile zustande brachte. Im Schlafzimmer öffnete ich den Kleiderschrank und musterte die Reste meiner ehemals recht eleganten Garderobe. Zeit, Mode und Interesselosigkeit hatten meinen Bestand von sechs eigens in London geschneiderten Anzügen auf einen einzigen reduziert, den ich an sich für die letzte Fahrt ins Krematorium vorgemerkt hatte. Dann gab es noch zwei Tweedjacketts, Jeans und jenen Nadelstreifenanzug mit den abenteuerlichen Revers, den ich für gut befand und anzog.

Mitsamt einem blaßblauen Hemd und einem schwarzen Strickschlips. Als ich in den Spiegel blickte, fand ich, daß ich ganz schick aussah – zumindest, wenn man 1965 noch für ein schickes Jahr hielt.

Für die Fahrt nach Washington nahm ich den Pick-up, einen Ford mit Vierradantrieb aus dem Jahr 1969, der bei Schnee oder Regen praktisch war. Unser anderes Auto, den fünf Jahre alten VW, ließ ich für Ruth stehen.

Als ich in Washington die Kreuzung Connecticut Avenue und M Street passierte, hatte ich sechsunddreißig Zeilen Schmus zusammenkomponiert, die ich auf einen kleinen tragbaren Kassettenrecorder diktierte, wobei ich einige Zeilen brüllte oder sogar deklamierte, um das Geklapper des Fords zu übertönen. Sie reimten sich, sie hatten Rhythmus und sie waren so klebrig wie Honig und doppelt so süß.

Ich gönnte mir einen der Parkplätze für eineinviertel Dollar pro Stunde und suchte und fand die Adresse in der M Street, die Murfin mir gegeben hatte. Es war ein recht neues Gebäude östlich der Connecticut Avenue am Südennde der Straße. Ich nahm den Fahrstuhl in den sechsten Stock, durchquerte den Eingangsbereich und trat durch die Tür mit der Aufschrift: THE ARNOLD VULLO FOUNDATION.

Auf der anderen Seite der Tür saß ein junges Mädchen am Empfang. Der Raum hinter ihr war mit Metallschreibtischen ausgefüllt, die durch dünne, etwa eineinhalb Meter hohe pastellfarbene Trennwände von einander abgeteilt waren. Die Trennwände gab es in Hellbraun, Himmelblau und Altrosa. An den Tischen saßen etwa zwei Dutzend Männer und Frauen, die meisten von ihnen Ende Zwanzig, einige auch älter, die tippten, redeten, telefonierten oder auch nur dasaßen und vor sich hinschauten. Es sah etwa so aus wie in der Nachrichtenredaktion einer wohlhabenden mittelgroßen Tageszeitung.

Ich sagte dem Mädchen am Empfang, daß ich Harvey Longmire heiße und mit Mr. Murfin verabredet sei. Sie nickte, nahm den Telefonhörer hoch, wählte, horchte, sagte etwas und legte lächelnd den Telefonhörer wieder auf.

»Wenn Sie bitte einen Augenblick warten wollen, Mr. Longmire?« Sie lächelte. »Es kommt gleich jemand, der Sie in Mr. Murfins Büro führt«

Ich setzte mich und sah mich im Empfangsbereich um. Die Möbel waren von guter, solider Qualität und sahen aus wie von W & J Sloane. Wer auch immer sie ausgewählt hatte, hatte sich offensichtlich für gute Haltbarkeit und Bequemlichkeit entschieden anstatt für Auffälligkeit. Ich sah auf meine Uhr und stellte fest, daß ich zehn Minuten zu früh war, aber das bin ich eigentlich immer, also zog ich meine kleine Blechdose aus der Tasche und rollte mir eine Zigarette. Ich habe mal drei Schachteln Zigaretten pro Tag geraucht. Luckys, ohne Filter, aber seit ich sie mir selbst rollte, rauchte ich nur noch etwa soviel wie eine Schachtel pro Tag, wofür mir meine Lunge dankbar zu sein schien. Außerdem sparte ich so etwa 124 Dollar im Jahr.

Als ich merkte, daß die Kleine mir fasziniert zusah, beschloß ich, ihr was Besonderes zu bieten und rollte mit einer Hand weiter. »Ich war mal Cowboy«, sagte ich.

»Glaube ich nicht«, sagte sie und lächelte. »Aber so was möchte ich auch können.«

»Sie rauchen nicht, oder?«

Sie lächelte weiter. »Doch, aber keinen Tabak. Das ist doch Tabak, oder?«

»Ich fürchte, ja.«

Die Rezeptionistin machte mit dem weiter, was sie getan hatte, als ich hereinkam, anscheinend Korrekturlesen, und ich rauchte meine Selbstgedrehte weiter. Als ich mit ihr zur Hälfte

fertig war, tauchte eine hochgewachsene Frau mit blonden Strähnen auf und sagte: »Mr. Longmire?«

Als ich bestätigte, ich sei Mr. Longmire, sagte sie, sie sei Mr. Murfins Sekretärin und würde mich in sein Büro führen, wenn ich ihr bitte folgen wollte. Sie würde mir auch eine Tasse Kaffee bringen und fragte, wie ich ihn gern hätte. Ich sagte, mit Zucker.

Ich folgte ihr über einen ewig langen Flur mit fünf bis sechs Türen, bis sie vor einer stehenblieb, sie aufklinkte und mich aufforderte, einzutreten. Ich trat ein und entdeckte Murfin hinter einem gewaltigen Schreibtisch und Quane auf einem eleganten Sofa mit den teuer beschuhten Füßen auf dem Tisch.

Diesmal schüttelten wir uns nicht die Hände. Quane winkte mir träge zu, und Murfin nickte, grinste und stellte fest: »Pünktlich auf die Minute.«

»Gewohnheit«, sagte ich. »Meine einzige gute.«

»Ginger bringt dir Kaffee«, sagte er.

»Ginger ist die mit den Strähnen?«

»Meine Sekretärin.«

Ich besah mir das Büro und nickte anerkennend. »Die meinen's hier aber gut mit dir.«

Murfin nickte mit einem, wie ich fand, etwas besitzergerierenden Blick auf den großen Raum mit seinem dunkelbraunen Teppich, den tuchbespannten Wänden, dem langen Sofa, vier Sesseln, einem Couchtisch und etwas in einer Ecke, was wie eine Bar aussah, aber auch ein raffiniert versteckter Aktenschrank sein konnte. An den Wänden hingen sogar einige geschmackvoll ausgewählte Drucke, aber ich war mir sicher, daß Murfin sie nicht ausgesucht hatte, denn er hatte keinen Geschmack.

»Ich habe schon schlechter gelebt«, sagte er. »Viel schlechter.«

»Ich weiß.«

»Dein Termin bei Vullo verschiebt sich übrigens um zehn Minuten. Also trinken wir erst mal in Ruhe Kaffee und dann bring ich dich zu ihm und stelle dich vor.«

»Was ist mit dem Geld?« fragte ich.

»Ist okay.«

»Er will sagen, er will es im voraus«, sagte Quane, »stimmt's?«

»Stimmt«, sagte ich.

»Jesus, Harvey«, sagte Murfin, »du änderst dich auch nicht.«

»In unserer schnellebigen Welt ist Beständigkeit eine Tugend«, sagte ich.

Ginger, die Sekretärin, brachte die drei Tassen Kaffee. Zu den Tassen gab es sogar Untertassen und Löffel. Als sie uns den Kaffee eingegossen hatte, sagte Murfin: »Ich brauche den Scheck für Mr. Longmire.«

Sie nickte und ging und kam bald mit einem Scheck wieder. Murfin quittierte mit einem Nicken, und als sie weg war, zog er einen Kuli aus der Brusttasche, unterschrieb den Scheck und reichte ihn mitsamt dem Kuli an Quane weiter, der gleichfalls unterschrieb und mir dann den Scheck zuschob. Ich sah ihn mir an und steckte ihn die Brusttasche meines Jacketts.

»Ihr unterschreibt hier die Schecks?« fragte ich.

Murfin nickte. »Ein paar. Ich unterschreibe und Quane muß gegenzeichnen.«

»Gut«, sagte ich. »Der Fuchs paßt aufs Wiesel auf und umgekehrt. Raffiniert.«

Wir tranken unseren Kaffee, und mir fiel auf, daß Murfin noch immer erst daraufpustete und seinen Kaffee dann schlürfte. Die zwölf Jahre, die wir uns kannten, hatten ihn nicht wesentlich verändert. Er war ein bißchen fatter, sein dunkelbraunes Haar fing an grau zu werden, aber er hatte immer noch das runde, rosige Gesicht, die Knollennase, den breiten

dünnen Mund mit dem hinterhältigen Lächeln und die kleinen Augen mit ihrem gnadenlosen Blau.

Jetzt, wo er sich zurechtgemacht hatte, hatte ich schon beinahe vergessen, wie furchtbar seine Kleidung immer gewesen war, aber die Erinnerung kam zurück, als ich sein braungrün-kariertes Sommerjackett, sein rosafarbenes Hemd und die rot-weiß-gelbe Krawatte, die wie Rührei mit Tomaten über seinem Bauch hing, näher betrachtete.

Quane indes hatte sich verändert. Er war fast so groß wie ich, so eins achtzig, schätze ich, aber er war magerer geworden, und in sein früher jugendlich weiches Gesicht hatten die Jahre tiefe Furchen und Falten gegraben. Zwei besonders tief gekerbte liefen von der Hakennase bis zum gut geschnittenen Mund, der allerdings unverändert mit der schnöden Welt zu hadern schien. Seine Augen waren früher einmal groß und grau und irgendwie schimmernd gewesen, unschuldig, könnte man sagen. Grau waren sie natürlich immer noch, aber die schimmernde Unschuld schien stumpf geworden zu sein. Schwer zu sagen, was an ihre Stelle getreten war, vermutlich gar nichts.

»Na«, sagte ich, »was ist dann passiert? Das habt ihr mir noch nicht erzählt.«

»Wann?«

»Nach Wilbur Mills.«

Murfin schüttelte den Kopf. »Das war ein Scheißjahr. Wir sind erst bei Muskie eingestiegen und dann bei Humphrey und haben noch prophylaktisch Eagleton ein bißchen aufgebaut.«

»Ein Scheißjahr, wahrhaftig«, sagte ich.

»Nach Eagleton, ja, da hab' ich zu Hause rumgesessen und Marjorie und die Kinder in den Wahnsinn getrieben.«

»Wie geht's Marjorie?« Ich probierte, etwas menschliches Interesse anklingen zu lassen, es klappte aber nicht sonderlich. Vermutlich war Marjorie so verrückt wie früher.

»Sie geht mir tierisch auf den Sack«, sagte Murfin. »Augenblicklich geht sie zweimal die Woche in so Kurse für Gruppentherapie, um ein besserer Mensch zu werden. Ich habe überhaupt keine Lust mehr, nach Hause zu gehen.«

»Ja, ja, manche Dinge ändern sich nie«, sagte ich. »Das bringt uns zu Watergate. Ich hab' gehört, ihr seid irgendwie im Komitee gelandet.«

»Ich zuerst«, sagte Murfin, »und dann habe ich endlich Quane erreicht.«

»Wo warst du?«

»Mexiko«, sagte Quane.

»Erzähl ihm von Mexiko«, sagte Murfin.

»Da gibt's nichts zu erzählen«, sagte Quane.

Murfin leckte sich über die Lippen und lächelte eines seiner entsetztlicheren Lächeln. »Sie hatten diese B-26«, sagte er. »Quane und ein paar andere Typen und diesen einundsechzig Jahre alten Piloten vom Typ Zweiter Weltkrieg, der behauptete, er könne das Scheißding fliegen. Oder zumindest will er es fliegen können, wenn er nüchtern ist, was vielleicht alle vier Tage für circa sechs Stunden der Fall war. Tja, sie haben also sechs Tonnen Stoff. Kannst du dir das vorstellen? Sechs Tonnen? Und sie wollen es in die Wüste irgendwo bei Arizona fliegen und alle werden reich. Na ja, sie bringen den alten Air-Corps-Veteranen also in einen halbwegs nüchternen Zustand, der findet irgendwann seine Bifokalbrille und setzt sie auf, das Flugzeug ist beladen und alles ist fertig – nur daß eine klitzekleine Kleinigkeit falsch ist: Die Scheißmotoren starten nicht.«

»Was dann?«

Quane zuckte die Achseln. »Als ich mich das letztmal umgedreht habe, versuchten sie immer noch, sie anzuwerfen. Ich hab' mich nur einmal umgedreht.«

»Und dann seid ihr ins Watergate-Komitee gegangen?«

»Als Berater«, sagte Murfin. »Wir bekamen einhundertachtundzwanzig pro Tag und ein paar Bleistifte und gelbe Blöcke und sollten uns Fragen ausdenken. Einige waren ziemlich gut.«

»Die Bänder«, sagte ich. »Ich glaube, ich habe irgendwo gehört, daß die Frage nach den Bändern in Wirklichkeit von euch stammt.«

Murfin sah zu Quane hin, der nur versonnen lächelte.

»Das war 'ne ziemlich gute Frage«, sagte ich.

»Nicht schlecht«, nickte Quane.

»Schon, reichte aber nur bis Oktober«, sagte Murfin.

»Dreiundsiebzig?«

»Ja.«

»Und dann?«

Murfin nickte. »Dann war erst mal Sense. Ich seh' mich also nach was Neuem um, du weißt schon, irgendwo Anschluß finden, und so ziemlich das einzige Angebot, das ich bekomme, ist von einer Gewerkschaft, die mir anbietet, nach Kalifornien zu gehen und diesen roten Hund Chavez zu unterstützen. Ich meine, Scheiße, wer hätte dazu Lust?«

»Wäre ja harte Arbeit gewesen«, sagte ich.

»Eben. Ich sehe mich also weiter um und stoße per Zufall auf einen Typen in Ohio, der findet, er möchte Abgeordneter werden. Seine Frau findet das auch. Und weil sie im Geld schwimmen, spielt dasselbe keine Rolle. Eine Rolle spielt, daß sie nicht wissen, wie man in den Kongreß kommt.«

»Musacco ... Ihr habt Nick Musacco abgesägt.«

Ich wurde einem weiteren Blick auf Murfins schreckliches Lächeln ausgesetzt. Er konnte es an- und abschalten wie eine Taschenlampe. »Ja«, sagte er. »Nick war fällig, findest du nicht?«

Ich zuckte die Achseln. »Vor zehn Jahren, vielleicht auch nur fünf, hätte Nick euch gehäutet und vor dem Frühstück zum Trocknen rausgehängt. Zumindest vorm Mittagessen.«

Murfin bewegte seine Schultern gleichgültig. »Er ist alt geworden. Alt und langsam und unvorsichtig. Ich hole mir also Quane her, und alle sind glücklich. Die Ehefrau besonders, weil ich regelmäßig mit ihr schlafe.« Er zeigte mit dem Kopf in Richtung Westen. »Im Holiday Inn drüben auf Rhode Island. Und unser Kongreßabgeordneter fleht mich förmlich an, sein Assistent zu werden.«

»Aber das hast du abgelehnt.«

»Na, wer bin ich denn? Wirke ich auf dich vielleicht wie der Assistent von so einem Kongreßneuling?«

»Nein«, sagte ich, »ich glaube nicht. Nicht so richtig.«

»Wie auch immer« fuhr Murfin fort. »Immerhin hab' ich ihm sein Büro eingerichtet und ihm gezeigt, wo das Capitol liegt, für den Fall, daß er mal mit abstimmen will. Er hat mir vor lauter Dankbarkeit fünftausend Mäuse als Prämie in die Hand gedrückt, vorausgesetzt, ich würde seiner Frau nichts davon verraten. Als ob! Von der hatte ich sowieso schon zweitausend bekommen, Anerkennungsprämie, sozusagen.«

Ich sah zu Quane hin. »Hat er wenigstens geteilt?«

»Hm, ein Drittel ich, zwei Drittel er, wenn so was teilen ist.«

Murfin produzierte sein vertrautes Lächeln und wieder einmal konnte ich nicht ganz wegschauen. »Na, du mußtest nicht seine Frau ficken«, sagte er zu Quane. »Ich schon.«

»Und weiter?« sagte ich.

Murfin sah zu Quane. Quane lächelte nur. »Dies und das«, sagte Murfin vage.

Ich verzichtete darauf zu fragen, was dies und das bedeutete. Ich entschied, daß ich es wirklich nicht wissen wollte. »Und

eines Tages ist Vullo auf die geniale Idee gekommen, euch zu engagieren, richtig?»

»Richtig. Er hat nach Typen gesucht, die die Stiftung organisieren und managen, und in so was sind wir einsame Spitze, ich und Quane.«

Darin waren sie wirklich gut, darin und in ein paar anderen Dingen, also nickte ich zustimmend. »Was machen all die Leute mit den farbigen Schreibtischen da draußen?« sagte ich.

»Das ist die Belegschaft, oder der größte Teil davon, dann gibt es noch den Revisor und seine Leute, die Computerleute, den Rechtsberater, Vullo, mich und Quane hier. Einige von denen haben wir von der *Post* und der *Star* abgeworben, drei oder vier von Nader gestohlen. Ein paar sind vom *Wall Street Journal*. Etwa sechs sind Rechtsanwälte und zwei oder drei waren mal Cops. Kripo. Ein Typ kommt sogar vom FBI.«

»Und die sollen jetzt Verschwörungen aufspüren?« sagte ich.

»Wo immer es eine gibt«, sagte Quane. »Oder gegeben hat.«

»Und wenn ihr auf etwas stößt, was macht ihr dann damit?«

»Wir werden so eine Art Abrechnungsstelle und werden auch eine monatliche Zeitschrift herausgeben«, sagte Murfin. »Das machen die da draußen im Augenblick. Sie stellen einen Blindband zusammen. Wenn alles geregelt ist, werden wir sie für zwanzig oder fünfundzwanzig Mäuse im Jahr verkaufen, und da ist dann schon die Mitgliedschaft in der Stiftung enthalten. Und die zwanzig oder fünfundzwanzig Mäuse kann man als Spende absetzen.«

»Die Idee haben wir uns vom *National Geographic* geklaut«, sagte Quane.

»Wie heißt denn eure? *Paranoia Review*?«

»Ach was«, sagte Murfin. »Der Titel ist mir eingefallen. *The Vullo-Report*.«

»Hat was«, sagte ich.

»Vullo gefällt es.«

»Natürlich.«

Es entstand eine Pause, dann räusperte sich Murfin und sagte: »Harvey.«

»Ja?«

»Vullo hält uns für Weltklasse.«

»Ich auch.«

»Ich meine, er kennt ... na ja, er weiß nicht jede Kleinigkeit über uns.«

Ich lächelte höflich und schwieg.

»Was ich sagen will, Harvey«, fuhr Murfin fort, »wir sind ganz groß eingestiegen und wollen nicht, daß uns jemand die Tour vermasselt.«

»Ihr solltet inzwischen wirklich wissen, daß ich keinen Scheiß über euch erzähle.«

Murfin präsentierte wieder sein gemeines Grinsen. »Schon gut, Harvey. Ich wollte nur noch mal drauf hinweisen.«

»Was weiß er denn von mir?«

Diesmal runzelte Murfin die Stirn und sah ernst und fast aufrichtig aus. Aber nur fast. »Tja, weißt du, wir mußten ihm schon so einiges erzählen.«

»Was heißt so einiges?« fragte ich. »So ziemlich alles?«

»So etwa«, sagte Quane.

»Und was hat Vullo gesagt?«

Murfin entkrauste seine Stirn und lächelte. Ich wünschte mir fast, er hätte weiter die Stirn gerunzelt. »Er findet dich faszinierend.«

»Was heißt, er findet? Ich *bin* faszinierend.«

Roger Vullo kaute Nägel. Er kaute offenbar so oft und so gründlich, daß er schon halbwegs am Nagelbett angekommen war, was die Vermutung nahelegte, daß er sein ganzes junges Leben Nägelkauer gewesen ist.

Irgendwo hatte ich mal einen Bericht darüber gelesen, weshalb manche Leute an ihren Nägeln kauen, aber ich konnte mich nicht daran erinnern, also beschloß ich, es nachzuschlagen. Ich beschloß auch, dabei gleich nach Informationen über eine andere schlechte Angewohnheit zu suchen, nämlich der von Mary Jane Wynne in der vierten Klasse, die allerdings einzigartig gewesen sein mag.

Mary Jane bohrte in der Nase und sammelte ihre Popel in einer Streichholzschachtel. Sie nahm sie nach Schulschluß mit nach Hause, bestreute sie mit Zucker und aß sie. Das wäre besser ein geheimes Laster geblieben, aber Mary Jane protzte damit herum und wir alle in der vierten Klasse hatten Ehrfurcht vor ihr.

Während ich mich auf Vullos Fingernägel konzentrierte und über Mary Jane nachdachte, achtete ich nicht auf Vullo und Murfin, die irgendwelche Organisationsprobleme besprachen.

Ich schreckte erst hoch, als Vullo sagte:

»Das wär's, Murfin. Raus.«

Es war ein herrischer Rauswurf, unhöflich in seiner Kürze, arrogant in der Wortwahl und in einem Tonfall, der normalerweise dazu verwendet wird, Privatarmeen oder Lohnsklaven zu entlassen und vielleicht sogar, um lästige kleine Kinder wegzuschicken.

Murfin hatte mich in Vullos Büro gebracht, uns einander vorgestellt und ich hatte mich in einem Sessel niedergelassen, obwohl mich niemand dazu aufgefordert hatte. Murfin war

stehengeblieben, während er und Vullo ihr Problem besprachen, und ich hatte Vullos Fingernägel bewundert und mich an Mary Jane erinnert.

Nun war Murfin abrupt entlassen worden, und ich glaubte zu sehen, wie sein Rücken sich versteifte. Aber als er sich umdrehte, um zu gehen, zwinkerte er und grinste mich an, daher vermutete ich, daß Vullo mit allen Helfern so sprach, und das vermutlich schon, seit er fünf war.

Ich war unterdessen zu dem Schluß gekommen, daß Vullo sich das sechst- oder fünftgrößte Büro in ganz Washington gegönnt hatte, vielleicht auch das viertgrößte. Hatte ich in der Hinsicht Zweifel – über die Einrichtung hatte ich keine. Vullo residierte hinter einem riesigen Schreibtisch, der gut seine zweihundert Jahre alt und garantiert während der zweihundert Jahre täglich poliert worden war, vielleicht sogar zweimal täglich. In geziemendem Abstand stand ein schmaler Refektoriumstisch, an dem vor schätzungsweise fünfhundert Jahren mindestens zwei Dutzend spanische Mönche gespeist hatten. Vermutlich wurde er bei Besprechungen verwendet.

Der Rest des Mobiliars war im wesentlichen in Leder gehalten, einschließlich des Sessels, in dem ich saß, den sechzehn Stühlen rund um den Refektoriumstisch, dem Diwan und den drei dazugehörigen Sesseln an einer Wand, und das Leder erfüllte den Raum mit dem angenehmen, milden Beizegeruch einer Schusterwerkstatt.

Auf dem Boden lag ein flauschiger beigefarbener Teppich und die Wände waren mit etwas bespannt, was nach Sackleinen aussah, vermutlich aber kein Sackleinen war, denn das wäre zu billig gewesen. Eine Wand war mit kostbaren, ledergebundenen Büchern zugestellt, aber ich war zu weit davon entfernt, als daß ich die Titel hätte lesen können. An der gegenüberliegenden Wand prangten sechs Zeichnungen von